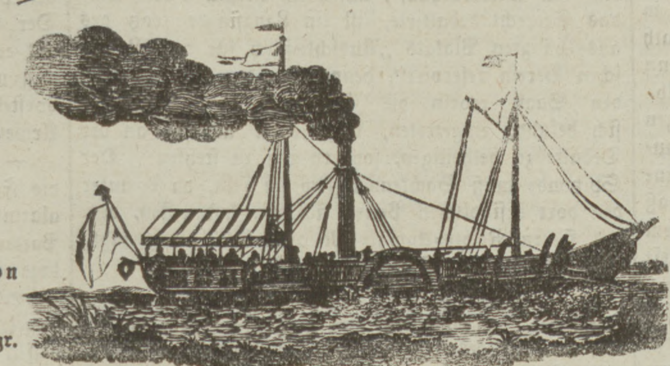
Danziger Dampfboot.

№ 36. — Sonnabend, den 12. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1870. — 41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. Rudolf Mosse.
In Leipzig: Eugen Fort. — H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Freitag 11. Februar.

Im Laufe des gestrigen Abends ist die Ruhe auf keinem Punkte der Hauptstadt gestört worden. Die Unruhen sind also nunmehr als völlig beendigt anzusehen.

— Die „Marseillaise“ ist heute Morgen wieder erschienen; dieselbe kündigt an, daß Gambetta versprochen habe, das Ministerium über die Veranlassung, welche zur Verhaftung der Redakteure der „Marseillaise“ geführt, zu interpelliren.

London, Freitag 11. Februar.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses beantragt Gladstone, dem Fenierführer Rossa als einem verurtheilten Verbrecher den Eintritt in das Haus zu versagen. Moore beantragt die Ernennung eines Ausschusses behufs Untersuchung von Präcedenzfällen. Der Antrag Moore's, von den hervorragendsten Rechtsgelehrten unterstützt, wird mit 30 gegen 8 Stimmen abgelehnt.

Politische Rundschau.

Das Abgeordnetenhaus setzte gestern die Debatte über die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben von 1868 fort. Nach längerer Debatte wird der Commissionsantrag: Nichtgenehmigung der 720,000 Thl. Zinsen, mit großer Majorität angenommen; der zweite Antrag: die Staatsschulden-Commission zu beauftragen, aus den Acten der Staatsschulden-Verwaltung, deren Stellung zu dem Vorgange festzustellen, wurde mit 166 gegen 155 Stimmen angenommen. —

Zwischen den Feudalen und Ultramontanen ist für die nächsten Wahlen bereits ein Bündniß abgeschlossen. Man wird sich gegenseitig helfen, wie und wo es geht. Wahrscheinlich wird dann im nächsten Landtag die längst begrabene katholische Fraktion als eine Art von „patriotischer Partei“ nach bairischem Muster wieder aufleben.

Im Herrenhause regierte bisher die äußerste reaktionäre Rechte. Jetzt hat sich als Gegengewicht eine, so zu sagen, freikonservative Fraktion gebildet, welche bereits 40 Mitglieder zählt und auf den doppelten Zuwachs rechnet. In diesem Falle würde die Fraktion die Majorität haben können, wenn nur immer alle, die dazu gehören, anwesend wären. Das Ganze wird nach Zeit und Umständen seiner Entstehung beinahe wie eine Abwehr gegen beabsichtigte Reformen des Herrenhauses aufgefaßt.

Es war für das Abgeordnetenhaus eine peinliche Ueberraschung, als ihm der Finanzminister in der Sitzung vom 7. d. M. die Frage vorlegte: „Wie denkt man hier über eine neue Staatsprämien-Anleihe?“ — Ich bin zwar — bemerkte der Minister beschwichtigend — durchaus nicht gesonnen, in diesem Augenblicke eine solche Anleihe zu machen; aber der Regierung liegt daran, die Ansichten des Hauses in Betreff dieser Anleihe-Form kennen zu lernen. Bei den früheren Verhandlungen über diesen Gegenstand hat sich nämlich die Regierung kein klares Bild davon machen können, ob das Haus nur dagegen sei, daß das Recht zur Contrahirung von Prämien-Anleihen einzelnen Privatgesellschaften ertheilt werde, oder ob es grundsätzlich die Prämien-Anleihen überhaupt verwerfe.

Herr Camphausen hofft bei Gelegenheit der zu erwartenden Debatte auch die Ansicht des Hauses über das Prämienspiel zu erfahren für den Fall, daß etwa „später daran gedacht werden sollte, eine Staatsprämien-Anleihe aufzunehmen.“ — Er muß also wohl schon jetzt eine dunkle Ahnung davon haben, daß 1) neue Anleihen über kurz oder lang nothwendig sein werden, und daß es ihm 2) kaum gelingen werde, in der bisherigen Form Anleihen vortheilhaft zu placiren. — In früheren Zeiten fand der preußische Staat bei 4½ procentigen Anleihen willig Geld, seine Papiere erfreuten sich des allgemeinen Vertrauens und hielten sich — (kriegerische und Zeiten großer commercieller Krisen ausgenommen) — auf dem Paricourse. Heute stehen diese Papiere nicht voll 94, heute muß der Staat, wenn er Geld braucht, entweder einen höheren Zinssatz oder anderweite Vortheile bewilligen. Solche Vortheile aber kann er bieten und dabei noch ein ganz hübsches Geschäft machen, sobald ihm gestattet wird, mit seiner Anleihe ein Lotteriespiel zu verbinden. Die 3½ procentige preußische Prämien-Anleihe behauptet sich auf 115; die Wahrscheinlichkeit liegt also vor, daß dem Staate durch eine neue Prämien-Anleihe nicht allein billiges Geld, sondern obenein noch ein beträchtlicher Agio-Gewinn zugeführt werden kann. Ob es sich für den Staat schicke, Geschäfte zu machen, ob es der „höchsten sittlichen Gemeinschaft“, als welche man den Staat darzustellen pflegt, gezieme, auf die Spiellust des Volkes, also auf eine unsittliche Leidenschaft zu speculiren, — das freilich ist eine andre Frage. Schon bei der ersten Berathung im Abgeordnetenhause ist, unseres Erachtens, darauf mit einem entschiedenen „Nein!“ geantwortet worden. Besser, der Staat zahlt höhere Zinsen, als daß er das Capital durch Zufallsspiel-Verheißungen anlockt.

Noch sind wir, dem Himmel sei Dank, nicht so schlecht gestellt wie unsere russischen und österreichischen Nachbarn und die Regierungen, die sich nur durch das Lottospiel erhalten können. Trotz des Consolidationsgesetzes, trotz der traurigen Erfahrung, daß auch in einem constitutionell regierten und controllirten Staate Unregelmäßigkeiten und Etatsüberschreitungen vorkommen können, ist das Vertrauen auf die Solidität der preußischen Finanzen doch noch nicht so tief gesunken, daß Preußen gezwungen wäre, in Zeiten der Bedrängniß zu bedenklichen Mitteln und allzu großen Opfern seine Zuflucht zu nehmen.

Traurig genug, daß in Preußen die Loospapiere fast aller Länder und bankeruter Communen Zugang finden, daß das Spielen in auswärtigen Lotterien zwar verboten, das Spiel mit Bukarester, Mailänder, Finnischen u. s. w. Loosen aber erlaubt ist.

Fortwährend bilden die deutschen Verhältnisse, und namentlich der Conflict der Staatsgewalten in Bayern, den Hauptgegenstand der politischen Discussion auf dem internationalen Gebiete. Selbstverständlich sind die Feinde der deutschen Einheitsbestrebungen außer sich, daß König Ludwig II., trotz des Mißtrauensvotums der Kammern, das Portefeuille in den Händen des Fürsten Hohenlohe beläßt. Sie sehen sich denn auch bereits nach Mitteln um, ihre Pression zu steigern, und greifen da naturgemäß den Gedanken auf, die Steuern zu verweigern. Die deutschen Organe der particularistischen Partei meinen, es bliebe der Opposition nach den Erfahrungen der letzten Zeit gar nichts anders übrig, als zu diesem Mittel zu schreiten. —

Ueber die Zustände in Süddalmatien vernimmt man in Wien: Vor einigen Tagen erhielt der General Graf Auersperg vom Kriegsministerium den Befehl, die unter seinen Befehlen stehenden Truppen auf jene numerische Stärke zu reduciren, welche für den Garnisonsdienst vor Ausbruch des Aufstandes normirt war und alle anderen Truppen zur Rückkehr in die noch zu bestimmenden Garnisonsorte in Marschbereitschaft zu setzen. Gleichzeitig erhielt die k. k. Oberintendanz zu Triest die Ordre, mit der Direction des österreichischen Lloyd wegen Beistellung der zum Transporte der Truppen erforderlichen Schiffe in Unterhandlung zu treten. Beiden Befehlen war bereits nachgekommen worden, als Telegramme des Kriegsministers sowohl in Cattaro als in Triest die Ausführung der ersteren Befehle sistirten. Als Grund wird uns verbürgt angegeben: Fürst Nikita von Montenegro habe an den Kaiser ein eigenhändiges Schreiben gerichtet und in den ernstesten Ausdrücken vor dem Zurückziehen der kaiserl. königl. Truppen aus dem Cattareser Bezirke gewarnt. Zur Begründung seiner Warnung machte er geltend, daß einerseits die zahlreichen Montenegriner, welche gegen seinen Willen und gegen sein Verbot an dem Aufstande, theils in der Zuppa, theils in der Crivoscie theilgenommen haben, in Folge ihrer Unthätigkeit in ihren Gewerben verarmt sind, sich zu Banden organisiren und die Bochesen zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten hetzen, andrerseits aber, daß auch die Stimmung im Fürstenthume Montenegro selbst eine so drohende sei, daß der Fürst seine Unterthanen nur durch Anwendung der äußersten Strenge im Zaume zu halten und der Kriegslust derselben Zügel anzulegen im Stande sei. —

Die heilsame Folge der letzten Nächte in Paris ist die Zunahme des Vertrauens der Bevölkerung auf die Umsicht und Festigkeit des Kabinets in kritischen Fällen und die steigende Entrüstung des Volkes gegen das Fratzenthum, das sich „das Volk“ und „die Bürger“ nennt. Das Personal bei den Scenen am Montag und am Dienstag Abend war dasselbe wie früher, nämlich einige Demagogen von Profession, hinter ihnen ein Schwarm von Gassenbuben und halbwüchsigen Burschen, verlorne Frauenzimmer und ähnliches Gelichter; diese Wolke wirbelt dann wie ein Mückenschwarm durch die Gassen und lockt das schaulustige Publikum heran. Unter den Verhafteten befindet sich überwiegend die niedrigste Hefe der Hauptstadt. Ein Hauptzeichen dieser Abende ist die Sucht, die Vorgänge möglichst grotesk und blutig darzustellen. Man erzählt sich eine Menge schauerlicher Dinge und ungeheuerlicher Grausamkeiten, an denen zum Glück kein wahres Wort ist. Uebrigens befindet sich unter den Schwerverwundeten u. A. auch eine elegant angezogene Dame, die ihre Neugier mit einem zerschlagenen Schädel gebüßt hat. Von Seiten der bewaffneten Macht ist kein Schuß gefallen. Die wahren Arbeiter halten sich von den unvertheidigten Barrikaden fern und sie sind es gerade, welche bedauern, daß diese Vorgänge die schon ohnehin nicht allzu reichliche Arbeit verkürzen. So sind denn auch die wirklichen Arbeitertheile der Stadt und namentlich der Faubourg St. Antoine durchaus ruhig geblieben. Leider erschwert die unabkühlbare Neugier der Pariser den Agenten der bewaffneten Macht die Arbeit in unverhältnißmäßiger Weise und die Neugierigen, die überall dabei sein müssen, „wo etwas los ist“, werden so Complicen der Unruhstifter. —

In Petersburg stehen scharfe Repressivmaßregeln in Aussicht, welche die vom regierenden Kaiser vorgenommene Administrativreform in ihren wichtigsten Punkten auf den Standpunkt des Nikolai'schen Regime zurückschrauben. Erregt von der Socialisten-Verschwörung, ist das Ministerium des Innern dahin

gelangt, dem Kaiser in einem Specialbericht die Wiederherstellung der von den Provinzialgouverneuren früher besessenen Allmacht zu empfehlen. Die Provinzial-Regierungscollegien sollen wieder aufgehoben und ihre Autorität einfach in die Hände des Gouverneurs zurückgegeben werden; das Recht des directen Verkehrs zwischen den erwählten Municipalbehörden und den Controlstellen in St. Petersburg soll ebenfalls zu Gunsten des Provinzialgouverneurs abgeschafft werden; die Polizei soll von jeder Rücksicht auf richterliche Befehle wieder befreit und demselben obersten Provinzialchef zur beliebigen Verfügung gestellt werden. Der Kaiser hat diese Vorschläge in Erwägung gezogen und zunächst vom Ministerrath darüber einen Gesammtbericht eingefordert. Wenn man bedenkt, daß die Einrichtungen, um deren Abschaffung es sich jetzt wieder handelt, erst vor wenigen Jahren eingeführt worden, um der in der Bureaukratie herrschenden Corruption und Willkür eine Schranke zu setzen, so kann man nur bedauern, daß eine einzige Person in jeder Provinz von Neuem omnipotent gemacht werden soll. Obenein ist diese Omnipotenz, die, von einem einsichtigen Ehrenmanne ausgeübt, unter russischen Zuständen Manches für sich hätte, nur eine scheinbare. In Wahrheit geht damit die Gewalt nicht an den Gouverneur, sondern an die Unterbeamten der Polizei über. Der Provinzialgouverneur, der nicht Alles selbst entscheiden kann, muß seine unverantwortliche Autorität mit einer großen Anzahl ebenfalls unverantwortlicher Gehilfen theilen, und da die russische Bureaukratie in ihren unteren Rängen nun einmal noch keine sittliche Haltung erlangt hat, so läuft das Ganze darauf hinaus, daß die kleineren Beamten bis auf den Gensd'arm hinab wieder thun können, was sie wollen, wie in der guten alten Zeit. Bis zu welchem Grade sie von dieser Latitüde einem wehrlosen und sanftmüthigen Volke gegenüber Gebrauch gemacht haben, darüber haben die Enthüllungen aus der Nikolai'schen Zeit, die zu Anfang der jetzigen Regierung offen gedruckt werden durften, eigenthümliche Belege. Soll etwa dem entsittlichenden Treiben wieder Thor und Thür geöffnet werden? —

Die jetzt beendigte Rekrutirung in Rußland wurde in diesem Jahre mit großer Energie betrieben. Trotzdem haben sich viele junge Leute der Militärpflicht dadurch zu entziehen gewußt, daß sie auf preußisches Gebiet flüchteten und, da sie nach Aufhebung der Kartelconvention nicht mehr ausgeliefert werden, sich bei Gutsbesitzern und Landwirthen als Knechte vermietheten. Sie finden überall gute Aufnahme. Dagegen geht es den Gemeinden, deren Mitglieder die Flüchtlinge waren, schlechter. Dieselben müssen für jeden Deserteur eine Strafe von 500 Rubeln erlegen. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 12. Februar.

— Eingegangener Depesche zufolge hat gestern die preußische Corvette „Elisabeth" den Hafen von Porthmouth verlassen und ist nach der Ostsee abgesegelt.

— Es ist schon gemeldet, daß auf königl. Bestimmung die Dienstzeit in den ostasiatischen Gewässern und eine Reise von mindestens dreizehnmonatlicher Dauer außerhalb der Ost- und Nordsee, den Mannschaften doppelt angerechnet werden soll. Auf Grund einer jüngst ergangenen allerhöchsten Cabinetsordre soll diese Doppelrechnung auch für die Berechtigung zu den Dienstauszeichnungen in Anwendung kommen.

— Um Auswanderer „zum Nachdenken zu veranlassen", veröffentlicht ein Londoner Blatt folgende Facta: In der Stadt New-York befinden sich 50,000 Arbeiter ohne Beschäftigung und in den ländlichen Distrikten des Staates Newyork 100,000 in gleicher Lage. In Chicago ist die Ziffer 20,000 und so nach Proportion in vielen andern Städten.

— Das hiesige Comité zur Gründung einer chemischen Fabrik hat das Liedtke'sche Grundstück in Legan für 17,300 Thlr. erworben.

— In den Küchen des Armen-Unterstützungs-Vereins wurden gestern ca. 700 Portionen Suppe an Arme ausgegeben. Der Bedarf steigert sich täglich, und wenn die gegenwärtige Kälte und Arbeitslosigkeit noch lange anhalten sollte, dürfte der Verein mit den ihm zur Disposition stehenden Mitteln nicht im Stande sein, den an ihn gestellten Anforderungen zu genügen.

— In der gestrigen Versammlung des „Bürger-Vereins" schritt der Vorsitzende, Herr v. Brauneck, zunächst zur Wahl von 11 Vertrauensmännern, welche dem Vorstande cooptirt werden sollen. Die Versammlung entschied sich dahin, daß die Wahl durch Acclamation ausgeführt werden solle. Es wurden gewählt die Herren: Fuhrmann, Töpfermeister Grönke, Pietzker, Hagemann, Optikus Müller, Martens, Schlossermstr. Treichel, Becker, Pfeiffer, v. Kulessa, Scheibe. Ueber eine eingegangene und verlesene Frage wurde ihres ungeeigneten Inhaltes wegen die Diskussion entzogen. Der Verein zählt gegenwärtig 150 Mitglieder. Der Antrag des Herrn Müller, auch Wittwen, welche Eigenthümerinnen sind, als Mitglieder aufzunehmen, blieb unerledigt.

— Gestern Abend, während der „Nautische Verein" im Gewerbehause, unten im kleinen Saale, über das Seerecht debattirte, ist ein Langfinger trotz des ausgehängten Plakats „Ausschließlich für den Nautischen Verein reservirt", dennoch in den daran stoßenden Saal, worin die Garderobe der Mitglieder sich befand, eingetreten, nicht etwa um sich an der Debatte zu betheiligen, sondern um zu stehlen. Der Spitzbube muß Sachkenner gewesen sein, da er unter den dort befindlichen Pelzen sich den kostbarsten, den des Herrn Rechts-Anwalt M. auswählte; man sagt, daß derselbe 280 Thlr. gekostet hat.

— (Die Form der Testamente.) Die letztwillige Erklärung Jemandes, auf wen nach seinem Ableben die Gesammtheit des von ihm hinterlassenen Vermögens, ganz oder zu einem bestimmten Theile, eigenthümlich übergehen soll, nennt man Erbeinsetzung. Dieselbe kann einseitig nur in einem Testamente abgegeben werden. Ein Testament kann nach dem Landrecht jeder errichten, welcher das vierzehnte Lebensjahr zurückgelegt hat, und zwar Ehefrauen ohne Wissen und Willen ihres Mannes, Kinder ohne Genehmigung, ja sogar gegen den Willen der Eltern, Bevormundete ohne Beitritt des Vormundes. Erforderlich ist jedoch, daß Kinder im Alter zwischen 14 und 18 Jahren das Testament gerichtlich zu Protokoll erklären, d. h. daß sie der aus einem Richter und einem Protokollführer bestehenden Gerichtsdeputation mündlich erklären, wie sie es nach ihrem Tode mit ihrem Nachlasse gehalten wissen wollen, wer ihn und zu welchen Theilen erhalten soll, und daß der Richter diese Erklärung mit Hilfe des Protokollführers zu Papier bringt. Für alle anderen, d. h. alle wenigstens 18 Jahre alten Personen, sofern sie nur nicht blind, taubstumm, Lesens und Schreibens unkundig sind, reicht es dagegen schon aus, wenn sie einen vorher aufgesetzten, von ihnen jedoch gelesenen und eigenhändig unterschriebenen Aufsatz dem Gericht versiegelt mit der Erklärung überreichen, daß derselbe ihr Testament enthalte. Das Hinterlegen eines solchen Aufsatzes bei Gericht nennt man „ein Testament gerichtlich niederlegen." Jedes Testament erhält erst seine Giltigkeit durch die Mitwirkung des Gerichtes. Ein Aufsatz, in welchem über den zu verbleibenden Nachlaß verfügt wird, ist dagegen ohne jede rechtliche Wirkung, bis der Richter ihn angenommen hat. Es erlangt eine letztwillige Willensverordnung, welche zu gerichtlichem Protokolle erklärt wird, erst ihre Kraft, wenn der Testator und die Gerichtsdeputirten das Protokoll unterschrieben haben. Die gerichtliche Einsiegelung ist kein so wesentliches Erforderniß für die Giltigkeit, als daß nicht, wenn der Testator während des Versiegelns seiner Erklärung versterben sollte, das Testament als solches schon gelten könnte. Die Giltigkeit eines gerichtlich niedergelegten Testaments beginnt mit der Unterschrift der Uebergabe-Verhandlung seitens des Testators und der Gerichts-Mitglieder. Die Uebergabe geschieht nämlich in der Weise, daß die Gerichtsdeputation eine Verhandlung aufnimmt, in welcher der Testator erklärt, daß der übergebene Aufsatz seinen letzten Willen enthält. Die rechtliche Wirkung beider Arten Testamente (des übergebenen und des gerichtlich aufgenommenen) ist dieselbe. Man thut gut, die erstere Form zu wählen, einmal, weil sie nur halb so viel Kosten verursacht, sodann, weil sie eine gründlichere Durcharbeitung der Willenserklärung ermöglicht, als der Richter beim besten Willen zu leisten im Stande ist, endlich weil man nur so zu einer Abschrift der abgegebenen Erklärung gelangen kann. Irgend welche Formeln und Redewendungen sind in dem Aufsatze nicht zu beachten, so daß also Jeder sich sein Testament selbst entwerfen und schreiben kann und die Zuziehung eines Rechtskundigen um so mehr überflüssig ist, als die gangbaren Formularbücher sehr gediegene Muster für Testamente zu enthalten pflegen. Blinde, des Lesens und Schreibens Unerfahrene, an den Händen Gelähmte und periodisch Geisteskranke dürfen kein versiegeltes Testament, wohl aber ein offenes übergeben, welches im Beisein des Richters, bei Blinden durch einen für sie gestellten Curator unterschrieben, von den anderen Personen in Zeugengegenwart unterkreuzt, resp. unterschrieben wird. Es geschieht dies zur Herstellung der Gewißheit, daß kein unrichtiges Schriftstück als Testament untergeschoben ist, und bei den Geisteskranken, daß sie auch wirklich in verfügungsfähigem Zustande das wollen, was der Schriftsatz enthält. Taubstumme können ein versiegeltes Testament überreichen, doch macht die Uebergabeverhandlung umständliche Abweichungen nöthig, weil die Fragen ihnen schriftlich vorzulegen und von ihnen schriftlich zu beantworten sind. In der Regel darf in der nämlichen Urkunde nur eine Person testiren. Ehegatten machen eine Ausnahme. Sie dürfen in derselben Urkunde sich wechselseitig zu Erben einsetzen (wechselseitiges Testament.) Alle Testamente werden in Gegenwart der Testirenden gerichtlich versiegelt und so im Gerichtsdepositorium aufbewahrt, um jedes Unterschieben zu vermeiden. Nach dem Tode des Erblassers kann jeder, der die Quittung über die Niederlegung und den Todtenschein des Erblassers beibringen kann, die Eröffnung (Publication) verlangen, die darin besteht, daß das Testament, nach Feststellung seiner Identität, von dem Richter vorgelesen wird. In der Rheinprovinz und den Landstrichen, wo in Preußen gemeines Recht gilt, kann der Notar Testamente aufnehmen, was unter der Herrschaft des Landrechts unerlaubt ist.

— [Polizeiliches.] Die unverehel. Maria Kleist, welche sich auch Schulz nennt, hat ihren Wirthsleuten, den Arbeiter Burandt'schen Eheleuten, 4 Pfandscheine gestohlen. Dieselben wurden angehalten, als ihr Verkauf durch eine dritte Person versucht wurde. — Der Arbeiter S. wurde arretirt, weil er in Legan ein Stück Holz gestohlen hat. — Gestern Abend stahl ein Knabe von einem offenen, bei Petershagen vorbeifahrenden Wagen eine Violine. Der Kutscher bemerkte zufällig den Diebstahl, und als er den Thäter verfolgte, warf dieser die Violine weg und entfloh. — Gestern wurde einem Bezirksvorsteher des Armen-Unterstützungs-Vereins von einem Armen ein Paar Hosen aus dem Hausflur gestohlen.

— Gestern Nachmittag kurz nach 3 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstücke Feldweg Nr. 5 alarmirt. Daselbst brannten die Träger eines im Parterre befindlichen Rauchmantels nebst der Balkenlage und Dielung der 1. Etage. Die in Rede stehenden Träger lagen dicht an einem im Parterre angelegten russischen Rohre, hatten sich in Folge dessen entzündet und das Feuer auf die bereits erwähnten, ihnen zunächst liegenden Holztheile fortgepflanzt. Durch Freilegung des brennenden Holzes und unter Anwendung einer Spritze wurde das Feuer durch die Feuerwehr auf den eignen Heerd beschränkt.

— Wie uns amtlich mitgetheilt wird, entbehrt der in Nr. 31 des Danziger Dampfboots am 7. Februar c. befindliche Aufsatz, betreffend eine stattfindende Ueberfüllung des hiesigen Polizei-Gefängnisses nach den angestellten Ermittelungen der Begründung. Das Polizei-Gefängniß enthält nicht 10, sondern 12 Zellen und von diesen sind 10 heizbar. Die Räumlichkeit dieser 10 Zellen ist der Art, daß bei dem im Jahre 1868 hier herrschenden Typhus in dieselben, ohne daß die menschliche Gesundheit gefährdet worden wäre, nach dem ärztlichen Gutachten 43 Personen aufgenommen werden konnten. Können bei einer Epidemie 43 Personen in das Gefängniß aufgenommen werden, so gewährt wohl bei einem herrschenden guten Gesundheitszustande in der Stadt jede einzelne Zelle hinlänglichen Raum für 3 Personen mehr, so daß also im Ganzen 73 Personen in das Polizei-Gefängniß aufgenommen werden können. Ist diese Zahl 73 hin und wieder um einige Personen überschritten, so hat solches geschehen müssen, weil obdachlose Personen auf ihren Antrag für die Nacht in das Gefängniß aufgenommen werden mußten. Erwägt man aber, daß obdachlose Personen größtentheils nur zur Winterzeit ihre Aufnahme in das Polizeigefängniß nachsuchen, daß dieselben nur über Nacht, also etwa 8 bis 9 Stunden im Gefängniß verbleiben, und daß die jetzt herrschende kalte Witterung es wohl gestattet, daß auch über 73 Personen kurze Zeit hindurch im Gefängniß verbleiben, so kann wohl von einer Gefährdung der menschlichen Gesundheit nicht die Rede sein. Uebrigens ist von jeher einer Ueberfüllung des Gefängnisses dadurch entgegen getreten, daß die Vollstreckung von durch polizeiliche Strafmandate festgesetzten Gefängnißstrafen ausgesetzt worden sind, bis der Raum die Aufnahme gestattete.

— [Weichsel-Traject.] Terespol-Culm, Warlubien-Graudenz und Czerwinsk-Marienwerder mit Fuhrwerk jeder Art über die Eisdecke.

— [Gegen Hausdiebe.] Unehrliches Gesinde und dergl. sind oft schwer zu ertappen, namentlich jene gefährliche Species, die sich vorsichtig und schlau an Geld vergreift, ohne daß es immer möglich ist, Alles vor ihren Langfingern unter Verschluß zu halten. Zeichnung des Geldes mit Kreuzen oder Strichen hilft oft nicht, wenn der Dieb das Gestohlene zu verbergen weiß. — Ein Arzt erzählte uns einmal, auf welche erfinderische Weise er seinen Dieb entdeckte, und da dies Mittel nachahmenswerth ist, so finde es hier seinen Platz. Er bestreute nämlich das dem Angriff ausgesetzte Geld mit gepulvertem Höllenstein. Der Dieb griff wieder zu; der Arzt wartete einen Tag, rief sein Dienstpersonal zusammen und ließ sich die Hände zeigen. Sieh da! die Fingerspitzen und selbst die inneren Wandungen des Einen waren kohlschwarz, selbst das Viergroschenstück, das er fest in die Hand gepreßt haben mußte, hatte rund seine Spur zurückgelassen! Somit war der Dieb entdeckt. Das Höllensteinpulver liegt trocken auf der Münze, ohne diese anzugreifen, es braucht auch gar nicht dick dazwischen gestreut zu werden, nur, sobald es die menschliche Haut berührt, näßt es an von deren Ausdünstung. Wir empfehlen dies Mittel zur Nachachtung. — Jeder aber, der in die Lage kommen kann, es zu brauchen, plaudere nicht unnöthig davon, — sonst möchten die Hausdiebe — Handschuhe anziehen.

Königsberg. Viele angehende Juristen, Referendarien, Assessoren und selbst Richter nehmen hier Unterricht in der kaufmännischen Buchführung, und zwar auf Wunsch des Präsidenten des ostpreuß. Tribunals. In dieser Zeit, wo die Concurse grassiren und häufig Kaufleute wegen fahrlässigen Bankerotts auf die Anklagebank kommen, ist eine Kenntniß von der Buchführung für Concursverwalter, Staatsanwalt und Richter von großer Wichtigkeit.

— Wieder hat übermäßige Trunksucht und der Schnaps in Königsberg ein Menschenleben gefordert. Am Sonnabend wurde in einer Schnapskneipe eine Wette entrirt, bei der ein Soldat des 43. Inf.-Regmts. es sich übernahm, ein Quart Schnaps auf ein Mal austrinken zu wollen. Um die Wette, welche noch größere Quantitäten Branntwein in Aussicht stellte, zu gewinnen, that er, wie er verheißen, doch nach dem Genusse des einen Quarts fiel er besinnungslos zu Boden; er mußte nach dem Lazareth geschafft werden und starb daselbst bereits am andern Tage.

Der Brougham der Frau Räthin.

(Fortsetzung.)

Die Frau Räthin hielt es für sehr überflüssig, etwas zur Beruhigung des Unglücklichen zu thun; sie beobachtete vielmehr mit vielem Behagen dessen Selbstquälereien. Sie glich in dieser Beziehung jenen Wucherpflanzen, die desto üppiger blühen, je mehr Nachbarinnen ihretwegen verschmachten.

Käferbein's Charakter dagegen hatte die Eigenschaft der Hülsenfrüchte, die um so weicher werden, je länger sie sieden. Er fand nach und nach, daß die Wünsche seiner Gemahlin verzeihlich, ja gerechtfertigt seien, und als nun gar Woche um Woche verging, ohne daß er ein Anzeichen entdecken konnte, welches auf den Verrath der ehelichen Treue seiner Gattin gedeutet hätte, so beschloß er, den häuslichen Frieden durch eine glänzende Equipage zu erkaufen. Das kurz bevorstehende Weihnachtsfest sollte der Versöhnungstag werden. Käferbein beauftragte einen Commissionär mit dem Ankauf eines eleganten Brougham's. Die Bankiersfrau rollte mit einem Apfelschimmel durch die Straßen und deshalb glaubte der Herr Rath, das Roß seiner Gattin müsse eine destinguirtere Robe haben und eine Isabelle oder eine Schecke sein. Ein Roßkamm versprach, etwas Vorzügliches der Art besorgen zu wollen.

Diese Vorbereitungen trugen wesentlich zur Erheiterung der Gemüthsstimmung Käferbein's bei. Er ward wieder ganz unbefangen seiner noch fortwährend grollenden Frau gegenüber und lächelte sogar ganz selbstzufrieden, wenn die bittere Laune derselben sich durch herbe Aeußerungen Luft machte. Selbstverständlich war diese Haltung des Stillvergnügten nicht geeignet, den Galgenhumor der schönen Ehehälfte herabzustimmen, und wenn Käferbein sich nicht so sehr in die Aussicht auf die Ueberraschung am Christabend verliebt gehabt hätte, er würde sein Leben unerträglich gefunden haben. Der Brougham langte wenige Tage vor Weihnachten an und wurde Abends heimlich in die vorhandene Remise geschafft. Die Isabelle stand auch zur Disposition, ein Kutscher war gemiethet und in reich galonirte Livrée gesteckt, und Käferbein hätte der Zukunft einige Tage stehlen mögen, um den 24. December schneller erleben zu können.

Je mehr sich aber, wie gesagt, die innere Zufriedenheit in dem Wesen des braven Mannes ausprägte, desto empfindlicher, ja verbissener zeigte sich Flora, und es bereitete ihr ein wahres Vergnügen, als sie von Benno von Alten ein Billet empfing, worin er um eine heimliche Unterredung bat. Die gereizte Frau antwortete sofort und setzte die Zusammenkunft auf den dritten Feiertag fest, hatte aber außerdem die Malice, das Couvert von Benno's Brief auf einen Tisch zu legen, wo dasselbe von ihrem Gemahl gefunden werden mußte. Käferbein erspähte auch in der That das Couvert, erkannte die Handschrift, und die kaum überwundene Eifersucht begann wieder zu rumoren. Er bezichtigte aber sich selbst der Schuld wegen eines möglichen Fehltrittes seiner Frau und zürnte nur darüber, daß nicht, wie in manchen andern Ländern, der St. Nicolas, der 6. Dec., das Fest der gegenseitigen Geschenke mit sich bringe.

Benno von Alten hatte die allerdings gewissermaßen höchst formelle Einladung Flora's für den dritten Feiertag erhalten. Der Leser weiß bereits, daß der junge Edelmann ziemlich dreist und selbstbewußt war. Ihm galt die Antwort Flora's überhaupt schon als ein gewisser Sieg, und er vermeinte, der Dame keine größere Weihnachtsfreude bereiten zu können, als wenn er schon am Christabend zu ihr eile. Er entschloß sich dazu um so schneller, als er wußte, daß Rath Käferbein bereits seit einigen Monaten jeden Nachmittag ein Stündchen in einem Café zu verleben pflege. —

Rath Käferbein's Haus liegt an der sogenannten Promenade, die mit hohen Linden besetzt, zu beiden Seiten villenartige Gebäude hat und das aristokratische Quartier der ziemlich bedeutenden Provinzialstadt bildet. Das Käferbein'sche Haus hat einen kleinen, zierlich gehaltenen Vorgarten. Hinter dem Gebäude führt eine Rampe unmittelbar in einen mit Parkanlagen geschmückten großen Garten, an den sich ein kleiner Hofraum mit Stallgebäuden und Remise schließt.

Lieutenant von Alten konnte am Nachmittage des 24. December kaum erwarten, daß Rath Käferbein dem Caféhause den gewöhnlichen Besuch abstattete, und sobald endlich die etwas corpulente Gestalt des arglosen Ehemanns zwischen den Säulen der Halle, die zu dem Café führt, verschwunden war, eilte Benno mit hastigem Schritt der Wohnung Flora's zu.

Die junge Frau war bestürzt, als sie den Lieutenant so unerwartet vor sich sah, ja sie fühlte sich durch dies plötzliche Erscheinen beleidigt. Sie hatte mit gutem Grunde die Zusammenkunft auf den dritten Feiertag verschoben, denn an diesem Tage war ihr der Besuch einer intimen Freundin zugesichert. Benno bemerkte sofort, daß er einen Fehler begangen, und verschwendete deshalb all' seine Liebenswürdigkeit, um seine Ungeschicktheit vergessen zu machen. Trotzdem überwand Flora jede Schwäche und bat sich von dem stürmischen Verehrer mit Strenge aus, daß er sich künftighin für seine Aufmerksamkeiten eine andere Dame wählen möge. Der Lieutenant befehligte eine geschmeidige Seele, auf der er, wie ein geschickter Virtuose auf dem Clavier beim Phantasiren, Schmerz und Wonne, Verzweiflung und Hoffnung in den glühendsten Farben zu malen verstand, ohne daß die bearbeitete Seele, wie das Clavier, mehr war, als das fühllose Schallloch. Auch in diesem Augenblick probirte er sein Virtuosenthum und — Flora zitterte. Die von ihrem Manne ihr versagte Equipage ward zum Elephanten, der schwerfällig, aber gründlich ihr Herz zu zertreten versuchte, und Benno's Hand legte kühlenden Balsam auf die Wunden, und — der Arzt war so verführerisch schön.

„Gott sei Dank!" rief Flora plötzlich und erschrak fast über den Ausruf, „dort kommt mein Gemahl!"

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Den Berliner Blättern geht vom dortigen Polizeipräsidium folgende Mittheilung zu: „Ein Berliner Bürger hat für seine, durch die eingetretene strenge Winterkälte hart betroffenen bedürftigen Mitbürger 500 Klafter Birkenholz zur unentgeltlichen Vertheilung überwiesen. Seiner Bestimmung nach können 4000 Berliner Einwohner, welche eigene Wohnung haben, je ⅛ Klafter Birkenholz oder nach ihrer Wahl 1/16 Haufen Torf empfangen. Die auf bestimmte, in verschiedenen Stadtgegenden belegene Holzplätze lautenden Anweisungen werden von den Vorständen der 46 Polizeireviere vom 10. d. M. ab ausgehändigt; außer den Brennmaterialien werden zur Deckung der Transportkosten 5 Sgr. baar bezahlt. — Derselbe Wohlthäter hat in der am Schiffbauerdamme belegenen Markthalle und in dem vor dem Rosenthaler Thore belegenen Neuen Berliner Viehmarkte Speiseanstalten eingerichtet, in welchen vom 10. d. M. ab während der Dauer der gegenwärtigen kalten Witterung täglich 3 mal, und zwar von 9 bis 10 Uhr Vormittags, von 12 bis 1 Uhr Mittags und von 6 bis 7 Uhr Abends, warme Fleisch- und Gemüsesuppe unentgeltlich verabreicht werden soll. — Die Zahl der bei jeder Mahlzeit zur Vertheilung kommenden Portionen ist in jeder Anstalt auf je 1200 Portionen festgesetzt, so daß im Ganzen täglich 10,800 Portionen verabreicht werden können. Die gebotenen Speisen sollen an Ort und Stelle verzehrt werden. Familien, welche mehrerer Portionen bedürfen, erhalten dieselben nur auf schriftliche Anweisung des betreffenden Revier-Polizeivorstandes." Der ungenannte Wohlthäter soll Strousberg sein.

— [Der Alles kaufende Dr. Strousberg,] der große Stratege auf dem Felde der Industrie, hatte eben seine Bilanz gezogen und sich im Besitze eines reinen Vermögens von 18 Millionen Thalern gefunden; diese steckten aber in Unternehmungen, die 150 Millionen umfaßten (also 12 : 100). „Ich begreife nicht, wie Sie, Herr Doktor, noch ruhig schlafen können!" rief ihm ein theilnehmender Freund zu. „Und ich begreife nicht, wie meine Gläubiger dabei noch schlafen können!" soll der Universal-Unternehmer geantwortet haben.

— Statistiker haben berechnet, daß in Polen ein Israelit auf 7 Einwohner, auf 33 in Oesterreich, auf 42 in Rußland, auf 52 in Holland, auf 61 in der Türkei, auf 105 in Deutschland, auf 333 in Belgien, auf 412 in Italien, auf 446 in England, auf 463 in Frankreich, auf 595 in der Schweiz und auf 664 in Skandinavien kommt.

— Dänemark wird von deutschen Haarkäufern heimgesucht. Es sind, wie man hört, zwei Herren, welche Dänemark unter sich getheilt haben. Von Flensburg aus, wo sie ihr Stabsquartier haben, barbirt der eine Jütland, der andere die Inseln; sie leiten den Aufkauf mit Hilfe von 80 Frauen, welche 5 Thlr. für jedes Pfund Haar bekommen, das sie abliefern. Eine dieser Frauen soll in einer Woche solchergestalt eine reine Einnahme von 55 Thlrn. gehabt haben und honorirte überdies ihre Gehilfin mit einem Wochenlohn von 4 Thlrn., freier Station, Wäsche und Beförderung. Daß manches arme Mädchen sich ihres besten Schmuckes für 4, 5 bis 6 Mk. dänisch berauben läßt, ersieht man daraus, daß die Aufkäufer allein in Odense für ca. 400 Thlr. Haare gekauft haben.

— Eine in Marseille wohnende Dame kam vor einigen Tagen aus der Messe, die sie in der Dreifaltigkeitskirche gehört hatte, und ging allein den Boulevard des Museums entlang. Plötzlich hört sie hastige Schritte hinter sich und fühlt, wie eine Hand sich zwischen ihren Arm drängt und denselben unterfaßt. — Ganz überrascht kehrt sie sich um und bemerkt einen sehr elegant gekleideten Herrn, der ihr aber durchaus unbekannt ist. — Die Dame will ihren Arm losmachen, aber der Unbekannte hindert sie daran und sagt im elegantesten, reinsten Französisch (während man sonst in Marseille Dialect zu sprechen pflegt): „Madame, ich muß Sie um Entschuldigung bitten, Sie halten mich vielleicht für einen Mann, der Liebesabenteuer sucht, aber da irren Sie, ich bin nur ein Dieb. Ich werde verfolgt, und zwar ist die Polizei mir nahe auf den Fersen, sie weiß, daß ich in dieser Stadt fremd bin; wenn sie mich aber in der Gesellschaft einer so ehrenvoll bekannten Dame, wie Sie jedenfalls sein werden, sieht, wird sie jeden Verdacht gegen mich aufgeben!"

— Ein sehr angesehener Londoner Arzt Dr. Thompson hat in einem öffentlichen Vortrage über „Erkältungen" bewiesen, daß die beste und rapideste Kur die Pflege des Durstes sei. Zuerst habe der Patient ein türkisches oder anderes heißes Bad zu nehmen, sich im Hause zu halten, nur flüssige Nahrungsmittel in Gestalt concentrirter Bouillon zu sich zu nehmen, und auch dem nachhaltigsten Durst nur einige Löffel anderer Flüssigkeit zu bieten. Alle erhitzten Getränke, vor Allem Spirituosen, untersagt Dr. Thompson auf das Unerbittlichste.

— [Verschiedene Loose.] Dieser Tage ist der Bischof von Kilmore (Irland) gestorben, der sich eines jährlichen Einkommens von 150,000 Frcs. erfreute. Von dreien seiner Mitmenschen, die am gleichen Tage gestorben, sagt der Bericht einer Londoner Todtenschau: „Tod aus natürlichen Ursachen, beschleunigt durch ärmliche Nahrung" — „Tod in Folge Entzündung der Lungen, beschleunigt durch Mangel an Nahrung" — „Tod durch Hunger." — Der dritte dieser Fälle betraf einen 54 Jahre alten Schreiber, der nicht so viel Kraft hatte, etwas Thee und Arrow-Root zu sich zu nehmen, und auszusagen, daß er aus Mangel an Geld 6—7 Tage ohne Nahrung geblieben sei. Die Sektion zeigte Haut und Knochen, erstere wie Pergament; keine Spur von Fett, das Blut spärlich und hell, die Muskeln bleich. So sagt der amtliche Bericht.

— [Ein brennender Othello.] Im Theater zu Lyon kam kürzlich bei der Vorstellung der Oper „Othello" ein Zwischenfall vor, der erst das Publikum in große Bestürzung versetzte, aber schließlich noch einen heiteren Ausgang nahm. Im vierten Akte, wo der grausame Mohr mit einer Lampe in der Hand in das Schlafzimmer Desdemonens trat, explodirte die mit Spiritus gefüllte Lampe aus irgend einem unbekannten Grunde in der Hand des Schauspielers, welcher die Rolle des Othello hatte, und der brennende Spiritus floß ihm über die Hand und die Finger. Othello vergaß seine Eifersucht und trug mit lobenswerther Geistesgegenwart die Lampe bis zu dem Tische, an dem die Harfe seiner unglücklichen Gattin lehnte. Aber die Tischdecke und die Harfe fingen auch schnell Feuer und Othello, den Feuerwehrmann spielend, löschte erst seine brennende Hand, dann das flüssige Feuer an der Harfe und auf dem Teppich. Dann, nachdem er seine stark schmerzenden Finger mit einer unwillkürlichen Bewegung hin- und hergeschwippt, was eine Heiterkeit hervorrief, an der er selbst theilnehmen mußte, nahm er seinen lyrischen Zorn wieder auf, erweckte, überhäufte mit Beleidigungen und ermordete, als ob nichts weiter vorgefallen wäre, seine einst so geliebte Gattin.

Frankfurter Lotterie.

In der am 9. Februar stattgehabten Ziehung der 4. Klasse wurden folgende größere Gewinne gezogen: 1 Gewinn von fl. 20,000 auf Nr. 1916. 1 Gewinn von fl. 4000 auf Nr. 15,201. 1 Gewinn von fl. 2000 auf Nr. 20,388. 1 Gewinn von fl. 1000 auf Nr. 7989. 3 Gewinne von fl. 400 auf Nr. 4190, 18,779, 24,540. 6 Gewinne von fl. 200 auf Nr. 9422, 15,316, 19,684, 22,861, 23,506, 25,270. 15 Gewinne von fl. 100 auf Nr. 3565, 3954, 4313, 4360, 9171, 16,202, 16,395, 17,152, 18,917, 19,085, 22,550, 24,129, 25,527, 25,654, 25,714.

Die von Seiten der beiden **Hamburger Firmen *Moritz Grünebaum*** uud ***John Metz*** annoncirte, mit großartigen Gewinnen ausgestattete Geldverloosung verdient schon deshalb die Aufmerksamkeit unserer geneigten Leser, als dieselbe vom hohen Staate **garantirt** und **beaufsichtigt** ist.

Angekommene Fremde.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rentiere Frau Bergmann n. Fam. a. Bromberg. Die Kaufl. Maschke a. Düren, Wahl a. Cöln a. R., Heinitz a. Stettin, Döllmann a. Elberfeld, Künzler und Schwarz a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Kasten u. Sittig a. Sonderhausen, Thunecke a. Magdeburg, Beyermann a. Heida i. Böhmen, Meißner a. Leipzig, Lüttge a. Dühren, Rancke a. Elbing, Stock a. Nauenburg, Strauß, Sachs, Fließ u. Levin a. Berlin.

Hotel Deutsches Haus.

Gutsbes. Vandomir a. Warlubien. Capt. Growald a. Liverpool. Die Kaufleute Steinitz a. Königsberg, Dietrich a. Berlin u. Meinhardt a. Thorn.

Walters Hotel.

Dr. v. Zelewski a. Pelplin. Rittergutsbesitzer Dr. Aschenheim a. Königsberg. Kaufm. Fischer a. Leipzig. Baumstr. Paffen a. Cassel. Goldarb. Trautfeldt a. Stolp.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Landrath a. D. Pustar a. Hoch-Kölpin, Heine a. Felgenau u. Elert a. Groß-Nossin. Die Kaufl. Kristeller a. Berlin u. Busch a. Mainz.

Hotel de Thorn.

Landwirth Conrad a. Kutomiew. Gutsbesitzer Eggeling a. Wansdorf. Die Kaufl. Grauel a. Potsdam, Manheimer a. Fürth, Döhring a. Brandenburg und Ulrich a. Magdeburg.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum	Stunde	Barometer-Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur	Wind und Wetter.
11	4	342,55	— 9,0	NO., mäßig, bezogen.
12	8	342,56	— 8,7	Stille, Schneefall.
	12	342,56	— 7,5	Oestliche Luft, leichter Schneef.

Danzig, den 12. Februar 1870.

Der gestrige Londoner Markt ist zwar etwas fester gewesen, doch haben Verkäufe für hiesige Rechnung nicht stattgefunden und obgleich am Anfang unsers heutigen Marktes für **Weizen** höhere Forderungen gemacht wurden, blieb die Kauflust ganz zurückhaltend. Nur als Inhaber nachgebender auftraten, konnten 190 Tonnen abgesetzt werden, und sind gestrige Preise dabei schwach zu behaupten gewesen. Hübscher hochbunter und glasiger 131/32℔. ist Rℳ $58\frac{1}{2}$; 128 . 131℔. Rℳ $57\frac{7}{8}$. $57\frac{1}{2}$; 128/29 . 126℔. Rℳ 57; hellbunter 125 . 126 ℔. Rℳ $56\frac{1}{2}$. $55\frac{1}{2}$; 124℔. Rℳ 55 . $54\frac{1}{2}$; bunter 124/25 . 123/24℔. Rℳ $53\frac{5}{8}$. $53\frac{1}{2}$; 122/23 . 121/22℔. Rℳ 53 . $52\frac{1}{2}$; abfallender 119 . 116 . 109℔. Rℳ 50 . 48 . 44 . 40 pr. Tonne verkauft. — Dagegen bestand für Termine bessere Frage, doch fehlten Abgeber; nur eine Parthie 126℔. bunt April-Mai bedang Rℳ 57.

Roggen neuerdings höher; 125/26 . 124 . 123℔. Rℳ 42 . 41; 120 . 119/20℔. Rℳ 38 . $37\frac{1}{2}$ pr. Tonne. — Termine fester; April/Mai u. Mai/Juni 122℔. Rℳ 41 Br., Juni/Juli Rℳ $41\frac{1}{2}$ Geld.

Gerste unverändert; große 118 . 110℔. Rℳ $38\frac{1}{2}$. Rℳ $36\frac{2}{3}$; kleine 110℔. Rℳ 34; 108 . 107 . 106℔. Rℳ $33\frac{2}{3}$; 105 . 104℔ Rℳ $33\frac{1}{3}$. $33\frac{1}{2}$ pr. Tonne. — Umsatz 60 Tonnen.

8 Tonnen **Hafer** bedangen Rℳ 34 pr. Tonne.

Erbsen erreichten nach Qualité Rℳ 36 . $35\frac{2}{3}$. 35 pr. Tonne. — April/Mai ist Rℳ $37\frac{1}{2}$ bez.

8 Tonnen **Wicken** brachten Rℳ 36 pr. Tonne.

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔.: Rℳ $8\frac{1}{3}$ Br., Rℳ $8\frac{5}{12}$ bez. u. Geld.

Liverpooler Siedsalz ab Neufahrwasser pr. 125℔. Netto incl. Sack: $17\frac{2}{3}$. 17 Sgr Br.

Heeringe unverzollt pr. Tonne: crownfullbrand Rℳ $13\frac{2}{3}$. 14 Br. u. bez., crown Ihlen Rℳ $10\frac{1}{2}$. $10\frac{2}{3}$ Br. u. bez., ungest. Voll- Rℳ $13\frac{2}{3}$ bez. u Br., Großberger Original- Rℳ $8\frac{1}{2}$ bez. u. Br.

Kohlen ab Neufahrwasser in Waggonladungen pr. 18 Tonnen: doppelt gesiebte Nuß- Rℳ 16 Br., schottische Maschinen- Rℳ 17 Br.

Bahnpreise zu Danzig am 12. Februar.

Weizen bunter 120—128℔. 50—54 Rℳ,
do. hellbt. 121—130℔. 52—$57\frac{1}{2}$ Rℳ pr. Tonne.
Roggen $119\frac{1}{2}$—125℔. $37\frac{1}{2}$—$40\frac{2}{3}$ Rℳ pr. Tonne.
Erbsen weiße Koch- 36—37 Rℳ,
do. Futter- 33—35 Rℳ pr. Tonne.
Gerste kleine 100—110℔. 33—34 Rℳ,
do. große 110—118℔. 35/$36\frac{2}{3}$—$38\frac{1}{3}$ Rℳ pr. Tonne.
Hafer 33—$35\frac{1}{3}$ Rℳ pr. Tonne.

Zum Zwecke der unentgeltlichen Vertheilung von Brennmaterial an Unbemittelte sind bei dem betreffenden Comité ferner eingegangen:

Von Rob. Siewert 5 Thlr., C. G. Panzer 5 Thlr., W. Seidler 3 Thlr., L. T. Lojewski 5 Thlr., W. Sudermann 5 Thlr., A. Makowski & Co. 5 Thlr., R. & C. 3 Thlr., W. Wirthschaft 5 Thlr., J. H. S. Brandt 10 Thlr., J. Krüger 2 Thlr., E. Tesmer 5 Thlr., M. A. Hasse 5 Thlr., N. N. 20 Thlr., P. Kilp 5 Thlr., v. Diest 10 Thlr., Sichtau 5 Thlr., Dr. Wallerstein 2 Thlr., Dr. Schneller 5 Thlr., Dr. Bramson 5 Thlr., W. Kutschbach 1 Thlr., V. G. W. 1 Thlr., P. 2 Thlr., S. 5 Thlr., Tante Anna 4 Thlr., F. Schönemann 10 Thlr., v. Clausewitz 5 Thlr., H. & P. 5 Thlr., Ed. Grentzenberg 10 Thlr., O. Z. 3 Thlr., J. & A. Aird 25 Thlr., M. St. 5 Thlr., Dr. Neumann 1 Thlr., Baron Freytag 20 Thlr., M. N. 3 Thlr., Brückner 1 Thlr., Jacoby 2 Thlr., Dentzer 5 Thlr., R. Weese 5 Thlr., Major v. Sanden 2 Thlr., Kaß 5 Thlr., J. Schwartz jun. 5 Thlr., Emil Berentz 3 Thlr., Kartenpartie 1 Thlr., Taegen 5 Thlr., Alex. Engel 1 Thlr., Frl. Johannesson, Erlös aus dem Verkauf von Cigarrenspitzen 3 Thlr., Dr. Droß 1 Thlr., M. B. 5 Thlr., M. R. 1 Thlr., S. L. 4 Thlr., Oberforstmeister Müller 1 Thlr., Oberregier.-Rath v. Auerswald 1 Thlr., A. Lehmann 2 Thlr., Justizrath Besthorn 5 Thlr., P. N. 5 Thlr., B. Braune 5 Thlr., Director Dr. Martens (Pelplin) 10 Thlr., Ungenannt 1 Thlr., Stumpf u. Sohn 5 Thlr., Schnarke 5 Thlr., A. K. 1 Thlr., P. Tesmer 3 Thlr., R. Seeger 2 Thlr., Biber u. Henkler 10 Thlr., Unbekannt 5 Thlr., Sp. 1 Thlr., R. K. 5 Thlr., J. J. Zachert 5 Thlr., F. 5 Thlr., Bankdirektor Sauerhering 5 Thlr., Bankrendant Possart 5 Thlr., Commerzienräthin Hepner 10 Thlr., T. 10 Thlr., Rob. Knoch 1 Thlr., Bürgermeister Dr. Lintz 10 Thlr., Prälat Landmesser 5 Thlr. **Im Ganzen Thlr. 1765. 7. 7.** Material in Natura ist ferner geliefert von den Herren B. A. Lindenberg 1 Last Steinkohlen, Ed. Stobbe 2 Faden Brennholz, S. Köhne 6 Faden Brennholz.

Fernere Beiträge werden dringend erbeten und entgegengenommen durch Hrn. R. Petschow, Hundegasse 37.





Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.